

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 5 (1915)
Heft: 11

Rubrik: Filmbeschreibungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

andere den Abmarsch der Truppen zum Alpenquai wieder gibt. Kavallerie, Infanterie, Artillerie, die Radfahrer und Sappeure ziehen vorüber und es ist auf den Bildern deutlich zu erkennen, daß fast durchwegs der Vorbeimarsch in tadelloser Richtung und Haltung erfolgte. Besonders effektiv zeigt sich das Defilee unserer Radfahrerkompagnie, weniger günstig hier und da der Vorbeimarsch eines einzelnen Offiziers an der Spitze seines Zuges, speziell dann, wenn er den Kontakt mit seinen Leuten etwas verloren hat und sein forciertes Stechschritt damit — wenigstens im Bild — etwas Groteskes und Unnatürliches bekommt. Tadellos sind besonders die Bilder, die nicht direkt gegen die Sonne aufgenommen werden mußten; jeder Mann ist genau zu erkennen, jeden Bekannten kann man aus den Dutzenden von Köpfen herausfinden. Daß auch die Gruppe unserer Regierungs- und Stadträte auf dem Film nicht fehlt, ist selbstverständlich. Erfreulich ist es, daß es sich um ein einheimisches Erzeugnis handelt, das mit jedem ausländischen konkurrieren kann. Es wäre sehr zu wünschen, wenn schweizerische Filme öfters gezeigt würden, im Inland sowohl als im Ausland; Landschaften aus aller Welt bekommen wir ununterbrochen zu sehen, nur selten aber einmal eine hübsche Aufnahme aus der Schweiz, so dankbar und lohend gerade hier das Kinematographieren wäre, so schreibt die „N. Z. Z.“ und sie hat recht.



Allgemeine Rundschau.



Schweiz.

— Nach einer Mitteilung aus Bern dürfen kinematographische Aufnahmen von Truppendifilees ohne weiteres und von jedermann angefertigt werden. Für andere kinematographische Aufnahmen ist die Erlaubnis der geographisch-archivistischen Sektion im Armeestab einzuholen.

— **Edisons sprechender Film** wird ab Mittwoch, 17. März im Olympia-Kino mit neuen deutschen Bildern vorgeführt.

— **Solothurn.** Die Hälfte der Nettoeinnahmen der Montag-Abendvorstellung im American Cinema in Solothurn war zugunsten der notleidenden Schweizer in den kriegführenden Staaten bestimmt.

— **Baden.** Kinematograph und Notunterstützung. In den Verhandlungen des Gemeinderates von Baden steht zu lesen: Erhebungen, die von Lehrern der hiesigen Gemeindegemeinschaften gemacht worden sind, haben ergeben, daß die sogenannten Kindervorstellungen des hiesigen Kinematographentheaters von sehr zahlreichen Kindern besucht werden, deren Familien auf die Unterstützungen der Hilfsaktion und der Armenpflege angewiesen sind. Die

— **St. Gallen.** Auch das neue Programm im American Kinema an der Kornhausstraße bietet viel Sehenswertes. Im Mittelpunkt des Interesses steht der Film

„Die große Sünderin“ mit Henny Porten in der Hauptrolle. Mit Recht wird die nordische Schauspielerin allgemein gern gesehen, ihr Spiel hat etwas Natürliches, Ungehemmes, ist vor allem frei von unnatürlichen Gesten, wie man sie bei den Kinowahnschauspielern so oft trifft. Der Film „Das Süßwasser-Aquarium“ wird bei Freunden dieses Genres jedenfalls großem Interesse begegnen. Der Humor ist in verschiedenen guten Stücken vertreten, wir nennen da „Max in den Alpen“ und „Die weiße Rose“. Dazu kommen noch Aufnahmen vom Kriegsschauplatz. freiwillige Einwohnerarmenpflege stellt daher das Gesuch, es möchten die Kinder- und Schülervorstellungen während der Kriegszeit unterbleiben. Das Gesuch geht zur Vernehmlassung an die Schulpflege.



Filmbeschreibungen.



Der dritte Leutnant — meine Frau!

Filmkunstspiel in 3 Akten.

(Monopol von Karg, Luzern.)

Leutnant Graf Joachim von Hohenfels, der erst vorgestern von der Hochzeitsreise zurückgekehrt ist, sitzt in dem wundervollen Palmengarten seines Schlosses Hohenfels mit seinem jungen, lieblichen Frauchen bei einer Tasse Tee, den sie sich gegenseitig durch verschiedene beliebte Neckereien würzen. Da wird das Flitterwochenidyll plötzlich durch den Diener Anton unterbrochen, der den Besuch des Husaren-Oberleutnants von Rinteln, Graf Joachims Regimentskameraden, meldet. Oberleutnant von Rinteln, der die reizende Gattin seines Freundes noch nicht persönlich kannte, ist von ihr entzückt, aber als sie ihm eine Tasse Tee anbietet, muß er bestens danken, da es auf seiner Uhr die allerhöchste Zeit ist, seinen Dienst anzutreten.

„Doch auch für dich, lieber Joachim, geht von heute ab Kommissdienst wieder vor Minimedienst!“ meint er zu seinem Kameraden, dessen Heiratsurlaub ja mit dem heutigen Tage abgelaufen ist. Graf Joachim hat sich seoben mit dem allerletzten Kuß von seiner Vielgeliebten losgerissen, als der Burische ihm auf einem Tablett einen Karton überreicht, der neue Visitenkarten enthält. Joachim öffnet den Karton, die neuen Karten sind zu seiner besten Zufriedenheit ausgefallen; und um sie sogleich einmal in der Praxis anzuwenden, überreicht er die erste Karte seinem Freunde, der sie oben auf in seine Briestafche legt.

Am andern Tage begegnet Oberleutnant von Rinteln auf seinem gewohnten Morgenritt der gefeierten Operndiva Hanny Sewald, die kürzlich als Offiziersdarstellerin einen neuen großen Erfolg errang, in ihrer eleganten Equipage. „Warum haben Gnädigste ihr auf dem letzten Opernball gegebenes Versprechen so schlecht gehalten? Sie wollten mir doch gleich am folgenden Tag ihr Bild schicken, das Sie in der Uniform unseres Regiments zeigt!“

„Aber bester Herr Oberleutnant, ich wußte wirklich ihre Adresse nicht — weiß ich doch kaum ihren Namen!“

„Dem kann geholfen werden!“ lacht Oberleutnant von Rinteln, zieht seine Briefftasche und übergibt Hanny Lewald eine Visitenkarte, die oben auf liegt, mit der Bitte, ihm bald einmal zu schreiben, wann und wo er sie wiedersehen darf, und ihm gleichzeitig die Photographie mitzuschicken, worauf er sich mit einem glühenden Handkusse von der schönen Sängerin, für die sein Herz schon lange schlägt, verabschiedet. Aber von Rinteln hat dabei Hanny aus Versehen die Karte seines Freundes überreicht. Wenn er ahnte, was für Verwirrungen er durch seine Unachtsamkeit anrichten wird!

Zwei Tage später bringt der Diener, wie jeden Morgen, auf Schloß Hohenfels die eingelassene Korrespondenz, und das junge Frauchen darf mit dem Vorrecht der kaum erst Verheirateten, alle Briefe „zuerst“ aufmachen. Dort fällt ihr unter der heutigen Post sofort ein Couvert auf, dem ein starker Parfümgeruch entströmt; sie öffnet neugierig den Brief und stößt einen herzerzitternden Schrei aus.

Joachim springt erschrocken auf und ist höchst erstaunt, als ihm seine junge Frau bitterlich weinend die Photographie eines schneidigen, weiblichen Husarenleutnants nebst einem Brief übergibt, der folgendermaßen lautet:

„Sie sehen, ich halte mein Versprechen und erwarte Sie morgen um die gleiche Zeit am gleichen Ort wie gestern! Hanny.“

Die junge Frau macht ihrem Manne, wie leicht begreiflich, die bittersten Vorwürfe, und obwohl er versichert und beschwört, daß eine Verwechslung vorliegen muß, will sie seinen Worten keinen Glauben schenken, sondern stößt ihn wild von sich und schließt sich verzweifelt in ihr Zimmer ein. Als Joachim an der verschlossenen Tür lange genug vergeblich geklopft hat, ist er gerade im Begriff, das Schloß zu verlassen, als ihm der Postbote ein Telegramm überreicht, darin ihm der kommandierende General, seine Exzellenz von Bockdorff, die angenehme Mitteilung macht, er käme laut Quartiermachungsordre für ein bis zwei Tage auf Schloß Hohenfels als Einquartierungsgast. — (Auch das noch!). Bald nachdem Graf Joachim das Haus verlassen hatte, wird der jungen Gräfin der Schneider gemeldet, der für den Herrn Leutnant eine Extrauniform abgeliefere. Die junge, noch totunglückliche Frau trocknet schnell ihre Tränen, bringt die Haare in Ordnung und bemüht sich, den Schneider zu empfangen, der sein Meisterwerk vor ihr ausbreitet. Doch als der Meister Zwirn sie verlassen hat, hellt sich mit einem Male ihr Gesicht auf: „Vielleicht liebt mein Mann an dieser Hanny nur seine eigene Uniform — na warte!“ Und sie scheint einen listigen Plan gefaßt zu haben, als sie die Uniform nimmt und damit auf ihr Zimmer geht.

Inzwischen hat sich an der Küchentüre bereits die kommende Einquartierung gemeldet: in Person des Burtschen vom General, der, mit allen möglichen und unmöglichen Dingen beladen, dem öffnenden Diener Anton den Einquartierungszettel vor die Augen hält. In ihrem Boudoir hat derweil die schöne junge Gräfin die neue Uniform angezogen, betrachtet sich von allen Seiten stolz im Spiegel und spricht laut vor sich hin: „Bin ich nicht schouwer als diese abscheuliche Hanny?“

Peter, der Burtsche des Generals, macht es sich nun in der Küche bequem, und nachdem er seinen leiblichen Hun-

ger gestillt hat, versucht er der Köchin einen Kuß zu geben. Diese wehrt sich, beide stoßen bei dem Ringen den Tisch um, wobei mit großem Gepolter das ganze Geschirr in Stücke geht. Die junge Gräfin hört das Geklirr, und, ohne daran zu denken, daß sie die Uniform an hat, eilt sie nach der Küche. Peter ist vor Schreck in die Speisekammer geflohen, doch wird er bald von der Gräfin entdeckt, da aus derselben großes Gepolter ertönt. Sie stellt ihn zur Rede, und es entwickeln sich verschiedene komische Szenen, die wir hier unmöglich alle ausmalen können, wie es denn überhaupt in der gräßlichen Küche hunter zugeht als in den gräßlichen Salons. —

Die schöne Künstlerin Hanny Lewald, die vergebens auf den Oberleutnant gewartet hat, befiehlt sehr ärgerlich ihrem Kutscher, weiterzufahren und zwar direkt nach Schloß Hohenfels, da dieses als Adresse auf der Visitenkarte angegeben ist. Die junge Schloßherrin wollte ihren Mann in der Uniform überraschen, und untröstlich darüber, daß er nicht kommt, ist sie eben im Begriff, dieselbe auszuziehen, als die Jose ihr den Besuch des in einem Auto vorgefahrenen Generals meldet. Im nächsten Augenblick betritt auch schon der General den Salon — so daß der jungen Gräfin jede Flucht unmöglich ist — und reicht dem vermeintlichen Leutnant die Hand. Das junge Frauchen ist keines Wortes fähig — vor dem entsetzlich peinlichen Gefühl, sich seiner Exzellenz in — Hosen präsentieren zu müssen. — Endlich gelingt es ihr, den General an die für ihn bestimmten Zimmer zu erinnern.

Mittlerweile ist Hanny Lewald in ihrer eleganten Equipage vor dem Schloß Hohenfels angelangt und läßt sich durch den Diener anmelden. Aber auch Graf Joachim ist inzwischen nach Hause gekommen und beeilt sich vor allem, den General zu begrüßen, der im Laufe des Gespräches ironisch nach dem jungen — unglaublich jungen — schönen und eleganten Leutnant fragt, der ihn zuerst empfangen hat. Joachim ist vollständig perplex. Was soll er dazu sagen? Die junge Schloßherrin hat noch immer keine Gelegenheit gefunden, die ihr längst lästig gewordene Uniform abzulegen und will sich eben in ihr Boudoir begeben, als sie der im Wohnzimmer wartenden Operndiva Hanny Lewald in die Arme läuft, welche sie mit „Herr Leutnant“ anredet.

In diesem Moment sieht sie ihren Gatten eintreten und da sie von ihm jetzt nicht gesehen werden will, verschwindet sie schnell hinter einem Wandschirm im nächsten Zimmer.

Graf Joachim, befremdet von der Anwesenheit einer ihm unbekanntem Dame, fragt nach ihrem Begehre. „Ich wünsche Herrn Grafen Hohenfels zu sprechen.“

Joachim stellt sich ihr vor und sie ist natürlich sehr überrascht, daß er mit Bestimmtheit behauptet, er wäre der einzige Leutnant von Hohenfels.

Im selben Augenblick tritt Oberleutnant von Rinteln ins Zimmer und wird sofort von der Künstlerin stürmisch begrüßt, wobei sich dann endlich der Irrtum — halbwegs wenigstens — aufklärt: Denn es bleibt immer noch die Frage, wer nun eigentlich der „dritte“ Leutnant ist, von dem der General sagte. Und — richtig — auf der Suche nach seiner Frau entdeckt Graf Joachim neben an, hinter einem Wandschirm einen Offizier, dessen Federbusch

verräterisch über den verbergenden Gegenstand herauslugt. Aber dann ist dieser „dritte“ Leutnant eben — getreu dem Versprechen des Lustspielstitels — „feine“, Graf Joachims „Frau“ und alles löst sich — nachdem noch der General hinzukommen ist — in Wohlgefallen auf.

Der Stolz der Firma.

(Monopol von Zubler u. Cie., Basel.)

Siegmund Sachmann, geboren zu Rawitsch (Provinz Posen) im Jahre 1897, kurzzeit Lehrling in der größten Konfektionsfirma seiner Heimatstadt, er hat es bereits so weit gebracht, daß er beim Dekorieren des Schaufensters dem Arrangeur mit Rat und Tat zur Seite stehen darf. Impulsiv, wie die Jugend ist, übersteht er gelegentlich einer selbständigen Arbeit — denn Liebe ist bekanntlich blind — daß ihn von seiner Angebetenen eine Schaufensterscheibe trennt. So fliegt er durch das klirrende Fenster auf die Straße in die Arme seiner Geliebten und gleichzeitig aus dem Hause der Firma Hoffmann. Dies Ereignis bedeutet das Ende seiner Karriere in der Heimat. Aber als genialer Geschäftsmann findet er bald ein Mittel, sich den pekuniären Verpflichtungen, in die ihn die zerbrochene Fensterscheibe verwickelt hat, zu entziehen: Rasch entschlossen, empfiehlt er sich unter Vorpiegelung von prima Referenzen einem großen Berliner Konfektionshaus, zählt seine Reisetasche und ohne eine Antwort abzuwarten kehrt er fluchtartig seiner Heimat den Rücken.

Frohen Mutes betritt er nun in Berlin das Konfektionshaus J. C. Berg. Dort hält eben der vielseitige Herr Berg in seinem Bureau vor seinen Probiermamsells die Frühjahrsparade ab, nebenbei erledigt er die dringendsten Geschäfte, liest seine Korrespondenz, gibt seine Aufträge, als bescheiden aber bestimmt Sigmund Sachmann mit Regenschirm und Reisetasche eintritt. „Ich hole mir die Antwort selbst, so sparen Sie das Porto“, erklärte er dem sprachlosen Chef. Einer solchen Schlagfertigkeit ist selbst Herr Berg nicht gewachsen, seine anfängliche Wut mildert sich und geht in Heiterkeit über, als er noch einmal in Sigmunds grinsendes Gesicht sieht. Herr Berg lacht und plötzlich lacht das ganze Bureau, die Probierdamen, der Herr Rayonchef Charley Forst und nicht als letzter Siegmund Sachmann selbst. Er wird mit 30 Mark Anfangsgehalt engagiert und der Packabteilung überwiesen. Die Zeit, die nun für Sigmund beginnt, ist ziemlich dornenvoll, aber keine Rosen ohne Dornen: Die Rose erscheint diesmal für den armen verprügelten Sigmund in Gestalt der Directrice der Modeabteilung, dem süßen Mädels Billy Maaf. Im Anfang beweist er seine chevaleresken Eigenschaften allerdings nur dadurch, daß er sie von einer Galierrie herab mit einem Stoß Kartons überschüttet. Aber bald macht er Fortschritte in der Kunst Don Juans, denn Billy Maaf ist mehr als aufmunternd ihm gegenüber. Sie sagt ihm, wie man sich kleiden und benehmen müsse, und noch manches mehr, kurz, sie hebt ihn in jeder Beziehung. Charley Forst, der bisher Begünstigte, muß neidvoll zusehen, wie Sigmund ihn verdrängt, und wie er sich — kaum zu glauben — als eleganter Causeur bei Billys firm o'clock betätigt.

So steigt denn Sigmund Sachmann, der erst Verhöhnter und dann Bemitleideter von Stufe zu Stufe durch Frauen- gunst, Glück und eigenes Geschick.

Wenn man nun nach einigen Jahren Bergs Modeateliers besucht, begegnet man einem dicken, jungen Mann mit tadelloser Bügelsacke und verbindlichem Lächeln. Es ist „Herr Sigmund“, der Stolz der Firma, die Seele des Geschäftes! Die Modedämchen bestürmen ihn, das Schicksal ihrer Toiletten liegt in seiner Hand. Er zürnt, lächelt, empfängt, entläßt: Doch ist er nicht an seinem Ziel.

Seit er einmal im Geschäft Hrn. Bergs Töchterlein begrüßt hat, ist seine Ruhe dahin, und eines Tages steht er denn im Zylinder und weißen Handschuhen vor seinem Chef und hält um dessen Tochter an. — Dies kommt Herrn Berg denn doch zu rasch. Mit einem Male sieht er nicht mehr Herrn Sigmund Sachmann von heute vor sich, sondern den knieschlotternden Jüngling aus Rawitsch von damals, und lachend sagt er — nein!

Sigmund erholt sich rasch, geht nach Hause und setzt eine Annonce auf, in der ein junger Mann mit glänzenden Aussichten in die Konfektionsbranche einheiraten gewillt wäre. Bald bekommt er Antwort, ein Rendez-vous wird verabredet, eine weiße Orchidee als Erkennungszeichen bestimmt. Wer trifft sich nun in der kleinen Konditorei? — Herr Berg, der für seine Tochter einen Mann sucht und Herr Sigmund Sachmann. Die Ehe scheint also wirklich im Himmel beschlossen worden zu sein, und Herr Berg hat nach längerem Hin- und Herreden auch keine weiteren Einwendungen mehr. Und Billy Maaf, das süße Mädels? Sie findet, daß Charley Forst, der von ihr Ver- schmähte, noch immer dick und elegant ist, und beide schließen Frieden und zugleich auch den Bund fürs Leben.

Die Firma aber heißt nicht mehr J. C. Berg, sondern J. C. Berg u. Co.



Verschiedenes.



— Eine Expedition zur Beschaffung belehrender Films. Zur Beschaffung von Films auf dem Gebiete der Erdkunde, Archäologie und Naturwissenschaft hat Dr. Ch. F. Zummis eine mit eigenem Dampfer ausgerüstete Expedition im Dezember 1914 von Los Angeles in Kalifornien aus angetreten. Nach „Peterson. Mittl.“ will die Expedition an der Südküste Südamerikas an den verschiedenen Plätzen Halt machen Ausflüge landeinwärts unternehmen um von möglichst vielen Punkten, die vom geographischen, geschichtlichen oder naturwissenschaftlichen Standpunkt wichtig sind, photographische Aufnahmen zu machen, die zu Lehrzwecken Verwendung finden sollen. Die Rückfahrt wird über wenig besuchte Inseln und Inselgruppen des Großen Ozeans, über Osterinsel, Pitcairn, Tschiti, Christmas Island und Hawaii erfolgen.

Schweiz.

